

vorteilhaftesten Zügen über die Grenze abgewiesen, nur um seinen Liebling nicht einen Augenblick zu verlassen. Er hat an ihrem Bett gefessen, Tag und Nacht, ihr die Medizin gereicht, sie jugendlich und ihr feberndes glühendes Händchen in seiner harten Faust gehalten, viele Stunden lang. — Erst als sie wieder genesen, hat er das alte, wilde Leben von Neuem begonnen.

Die Anne vergalt dem Oheim seine Liebe mit der hingebendsten Zärtlichkeit, sie sorgte für ihn, sie pflegte ihn und wenn er es gar zu arg und toll trieb, dann wußte sie wohl durch eine freundliche Bitte ihn zu einem ordentlichen Leben für kurze Zeit zu bewegen; nur eins vermochte sie nicht durchzusetzen, — vom Paskchen konnte sie ihn nicht zurückhalten.

Dst flehte sie ihn an, doch ihr zu Liebe zu Haus zu bleiben, — er werde gewiß, wie einst ihr Vater, noch mit dem Leben seine Beweglichkeit büßen müssen und sie dann freundlich und allein in der Iden Welt zurücklassen; sie herzte und küßte ihn weinend, aber alle ihre Liebeslungen waren vergeblich; wenn eine dunkle Nacht ihn zu einem Zuge über die Grenze einlud, konnte er nicht widerstehen.

Die Anne war, als der schwarze Moser von Dorf nach Dybin versetzt wurde, neunzehn Jahr alt. Sie war das schönste Mädchen im ganzen Dorfe. — Ich sehe sie noch vor mir, so viele Jahre auch seitdem vergangen sind, ihr Bild werde ich nie vergessen. — Mir erschien sie stets wie ein vom Himmel herabgestiegener Engel.

Wer ihr in die treuen blauen Augen schaute, der mußte sie lieb haben. — Ihr goldblondes Lockenhaar umgab ihr Köpfchen wie ein Heiligenschein. — Lachen Sie mich aus, wenn Sie wollen, aber ich alter Mann könnte noch heut ein Poet werden, wenn ich an dies Engelsbild zurückdenke; damals als junger Mann habe ich oft an dieser Stelle gefessen und Gedichte gemacht, — schlecht genug mögen sie gewesen sein; aber gereimt haben sie sich. — Mein Leben hätte ich freudig für sie hingegeben; ja ich will's Ihnen nur gestehen, ich war verliebt in das himmlische Mädchen, aber ein solcher Thor war ich doch nicht, um zu glauben, daß sie je mich wieder lieben könnte.

Man sagt gewöhnlich, Erwachsene sollen eitel sein, — ich war es nie. — Ich wußte, wie häßlich ich war, meine unglückliche Gestalt schied mich für immer von dem wunderschönen Mädchen, aber ich liebte sie von ganzem Herzen. — Jede Selbstsucht lag meiner Liebe fern; ich hatte nur einen Wunsch, den, die liebliche Anne möge im Leben glücklich werden.

Doch genug von mir, was interessiert Sie wohl die Liebe des alten Bockligen? — Sie wollen die Abenteuer des schwarzen Mosers hören und die sollen Sie erfahren: nur einen Augenblick lassen Sie mir Zeit, um mich zu sammeln. Die Erinnerung an die alten Zeiten hat mich wirklich etwas angegriffen."

III.

Nach kurzer Pause fuhr der alte Herr fort: — „Der Genog sah eines Nachmittags mit seinen Sausbrüdern im Kreisdam. Er hatte kürzlich einen besonders glücklichen Zug nach Zwickau und nach Zittau ausgeführt, da mußten denn die verdienten Thaler so schnell als möglich wieder an den Mann gebracht werden. Er bezahlte für Alle, auch für mich wollte er durchaus die Zechen bestreiten, ich aber nahm es nicht an, ich mochte mich von dem wüsten Menschen nicht freihalten lassen. Ich saß in der Ecke der großen Gaststube und trank dort still mein Bier, während die Paskberggesellschaft, — natürlich waren sämtliche Genossen Genogs berückigte Pasker, — sich um den großen Tisch gesetzt hatte. — Ich hörte es gar gern, wenn die wilden Menschen von ihren gefährlichen Zügen erzählten, wenn sie ihre lustigen Lieder sangen, — in meiner Gegenwart thaten sie es ohne Scheu, denn sie wußten wohl, daß ich sie nicht verrathen würde; aber in einen zu nahen Verkehr mit ihnen mochte ich doch nicht treten, deshalb blieb ich allein in meinem einsamen Winkel sitzen. An dem allgemeinen Gespräch nahm ich keinen Theil, aber ich verlor kein Wort von demselben.

Die Gesellschaft war in der heitersten Laune, als diese plötzlich durch einen neuen Gast gestört wurde. Werner Gustel, gewöhnlich wurde er seiner fast feuerfarbenen Haare wegen der rothe Gustel genannt, trat in die Gaststube. Sein ohnehin rothes häßliches Gesicht glühte vor Aufregung. — „Wißt Ihr es schon?“ rief er, an den Tisch tretend, „der schwarze Moser ist da!“

Die meisten Pasker ließen die erhobenen Gläser sinken, sie sahen so bestürzt aus, als habe sie ein großes Unglück betroffen. — Ich wußte damals noch nichts von dem schwarzen Moser und war nicht wenig erstaunt über die merkwürdige Wirkung, welche die Nennung dieses Namens auf die verwegenen Gesellen hervorbrachte. Nur Einer von Allen war ruhig geblieben und schien sich um die Schreckensnachricht gar nicht zu kümmern, der Genog. Er trank so gelassen wie vorher sein Bier. — „Und wenn er da ist, was thut's?“ sagte er spöttisch. „Mit dem werden wir auch schon fertig werden. Woher weißt Du übrigens, daß er hier ist, Gustel?“

„Ich habe ihn selbst gesehen und gesprochen!“

„Du? Du kennst ihn ja gar nicht!“

„Et freilich! Hab' ihn nie gesehen und doch kenn' ich mich der Malefiz Satanskler. Der kann mehr als Brod essen. Hört nur, wie es mir ergangen ist. Ich schlenderte eben die Straße herauf, wollte hierher nach dem Kreisdam, da kommt aus dem Hausgrund heraus, ein Grenzaufseher, den ich nicht kenne. Ich bleibe stehen und schaue ihn an, da schreitet er plötzlich über die Wiese fort, gerade auf mich zu und stellt sich vor mich hin. Ein Paar Augen hat er im Kopf, die rollen wie die Feueräder; ich konnt' ihn wahrhaftig nicht ansehen, mir war's, als müßte er in mich hineinschauen. — „Da bin ich, rother Gustel, schlag' die Augen nicht nieder, sondern schau mich an, Kerl, damit Du mich wieder erkennst,“ so fuhr er mich an. — „Sag's nur Deinen Kameraden, der schwarze Moser ist da, sie sollen sich in Acht nehmen, ich passe ihnen auf den Diebst. Die Lodderei an der Grenze hat jetzt ein Ende! Gott befohlen, rother Gustel, grüß den Genog von mir und sag' ihm, ich werke ihn bald besuchen.“

„Er soll nur kommen, ich fürchte mich nicht vor ihm!“ rief der Genog spöttisch.

„Wart', bis Du ihn siehst!“ erwiderte der rothe Gustel. „Ich hab' auch nicht leicht Furcht vor einem Menschen; aber der steht mit dem Satan selbst im Bunde. Er kannte mich und hat mich doch nie gesehen. Um die Welt hätte ich ihm keine Sylbe antworten können. Er erwartete es auch gar nicht, er warf die Büchse, auf deren Mündung er sich gestützt, über den Rücken und ohne mich noch weiter anzusehen, ging er quer über das Feld in den Wald mit Schritten so groß, wie sie kein anderer Mensch machen kann. Gebt mir ein Glas Bier, damit ich den Schrecken hianunter spüle.“

(Fortsetzung folgt.)

gelassen wie vorher sein Bier. — „Und wenn er da ist, was thut's?“ sagte er spöttisch. „Mit dem werden wir auch schon fertig werden. Woher weißt Du übrigens, daß er hier ist, Gustel?“

„Ich habe ihn selbst gesehen und gesprochen!“

„Du? Du kennst ihn ja gar nicht!“

„Et freilich! Hab' ihn nie gesehen und doch kenn' ich mich der Malefiz Satanskler. Der kann mehr als Brod essen. Hört nur, wie es mir ergangen ist. Ich schlenderte eben die Straße herauf, wollte hierher nach dem Kreisdam, da kommt aus dem Hausgrund heraus, ein Grenzaufseher, den ich nicht kenne. Ich bleibe stehen und schaue ihn an, da schreitet er plötzlich über die Wiese fort, gerade auf mich zu und stellt sich vor mich hin. Ein Paar Augen hat er im Kopf, die rollen wie die Feueräder; ich konnt' ihn wahrhaftig nicht ansehen, mir war's, als müßte er in mich hineinschauen. — „Da bin ich, rother Gustel, schlag' die Augen nicht nieder, sondern schau mich an, Kerl, damit Du mich wieder erkennst,“ so fuhr er mich an. — „Sag's nur Deinen Kameraden, der schwarze Moser ist da, sie sollen sich in Acht nehmen, ich passe ihnen auf den Diebst. Die Lodderei an der Grenze hat jetzt ein Ende! Gott befohlen, rother Gustel, grüß den Genog von mir und sag' ihm, ich werke ihn bald besuchen.“

„Er soll nur kommen, ich fürchte mich nicht vor ihm!“ rief der Genog spöttisch.

„Wart', bis Du ihn siehst!“ erwiderte der rothe Gustel. „Ich hab' auch nicht leicht Furcht vor einem Menschen; aber der steht mit dem Satan selbst im Bunde. Er kannte mich und hat mich doch nie gesehen. Um die Welt hätte ich ihm keine Sylbe antworten können. Er erwartete es auch gar nicht, er warf die Büchse, auf deren Mündung er sich gestützt, über den Rücken und ohne mich noch weiter anzusehen, ging er quer über das Feld in den Wald mit Schritten so groß, wie sie kein anderer Mensch machen kann. Gebt mir ein Glas Bier, damit ich den Schrecken hianunter spüle.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Magdeburg, 29. Dez. Am verflohenen Donnerstag bot sich auf der prachtvollen Eisbahn der alten Elbe ein Schauspiel seltener Art dar. Der Velocipedclub hatte für seine Mitglieder und Gäste ein abendliches Eisfest veranstaltet. Hunderte von Lampions, zahlreiche Bespannen und bengalische Flammen wetteiferten mit dem still darüberhinschreitenden Mond, um die ganze Eisbahn in lichter Tageshelle erscheinen zu lassen. Um 8 Uhr begann das Fest mit einer Polonaise, die von beinahe 100 Paaren mit Lampions getanzt oder vielmehr gelaufen wurde. Diejenigen Damen, welche dabei nicht aktiv mitwirkten, begleiteten den langen Zug in Stuhlschlitten. Die zweite Polonaise begann um 9 Uhr und gestaltete sich etwas drolliger als die erste: das Musikcorps, in Stuhlschlitten neben einander dem Zuge vorausgefahren, war, wie vorauszusehen, nach wenigen Umfahrten schon nach allen Windrichtungen hin von einander getrennt; war auch die große Baule auf fünfzig Schritte von der sonst treu begleitenden Becken getrennt, schmetterte auch die Ventiltrompete sehnüchlich auf der Ostseite, während die Posaune im Süden ihre Klageklänge schwellen ließ, kamen auch die musikalischen Töne von den verschiedensten Richtungen der Windrose her, die Judische Capelle ließ sich nicht irre machen und ihre Mitglieder hielten einzeln Takt bis zum Schluß. Um 10 Uhr endlich wurde Rekrut zum Abschneiden geblasen, und die inzwischen zu Tausenden angewachsene Menge von Theilnehmern und Zuschauern verließ in heiterster Stimmung den kristallklaren Festplatz.

Berlin. Der Frau eines hiesigen Postsekretärs war bei dem Anzünden eines Küchenfeuers etwas von dem Phosphor eines Streichhölzchens in die offene Wunde eines Fingers gekommen. Die Hand zeigte bald darauf eine bedeutende Geschwulst, welche allmählich den Arm and schließlich den ganzen Körper erfaßte. Nützliche Hilfe war vergebens; die Frau ist vor etnigen Tagen gestorben.

Die Hungersnoth in Persien, dauert, der „Times of India“ zufolge, noch immer fort, und gleichzeitig fängt auch die Cholera an, traurige Verheerungen unter der Bevölkerung anzurichten. Die persische Regierung verhält sich inzwischen völlig müßig und die hungerleidende Bevölkerung muß selber für sich sorgen. Ein großer Theil derselben wandert aus und mit jedem Schiffe vom persischen Golf treffen in Bombay eine Menge persischer Familien ein.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile ober deren Raum 3 fr.

N^o 4.

Donnerstag den 11. Januar

1872.

Bekanntmachungen.

Oberamt Schorndorf. An die R. Pfarrrämter.

Die K. Bayerische Regierung hat darüber Klage geführt, daß in neuerer Zeit von württemberg. Pfarrrämtern Trauungen bayrischer Staatsangehöriger vorgenommen worden seien, ohne daß denselben gemäß Ziffer 1 des Schlussprotokolls zum Gothaer Vertrag vom 15. Juli 1851 ein von der Districtspolizeibehörde ausgestelltes Berechtigungszeugniß vorgelegt worden wäre. Die R. Pfarrrämter werden, zu Folge höhern Auftrags, auf die bestehende Vorschrift, behufs genauen Einhaltung derselben, wiederholt aufmerksam gemacht.

Den 8. Januar 1872.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Oberamt Schorndorf. An die Orts-Vorsteher.

Denselben wurden gedruckte Plakate für die Aufforderung an die Militärpflichtigen zur Anmeldung zur Stammrolle zugesendet, welche auszufüllen und am Rathhause anzuschlagen sind. Die Plakate können auch später wieder benützt werden.

Den 9. Januar 1872.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Oberamt Schorndorf. Rekruten-Einlieferung.

Die Rekruten, welche am 15 mit Zug 50 aus der Station Schorndorf abgehen sollten, haben schon am 14. Nachmittags 1 1/4 Uhr vor dem Rathhaus in Schorndorf sich zu sammeln, um an diesem Tage noch bis Blochingen befördert und dort einquartirt zu werden.

Die Ortsvorsteher werden beauftragt, die betreffenden Rekruten unverweilt zu eröffnen.

Den 9. Januar 1872.

Königl. Oberamt.
Schindler.

Schorndorf. Steckbrief.

Johannes Kühle, lediger Weber von Schnaitz wird wegen Entwendung von ein Paar schwarzen Luchhosen im Werth von 7—8 fl. steckbrieflich verfolgt.

Den 4. Januar 1872.
R. Oberamts-Gericht.
J. Herrschner.

Gerichts-Notariat Schorndorf. [Gläubiger-Aufruf aus Anlaß von Theilungen.]

Wer bei den hienachbermerkten, im vorigen Monat angefallenen Theilungs-Geschäften irgend eine Forderung anzumelden hat, wolle solche binnen der nächsten 10 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung hier schriftlich anmelden, widrigenfalls keine weitere Rücksicht darauf genommen würde.

Die betreffenden Geschäfte sind:

- Schorndorf.
Christian Seybold, Schneiders Ehefrau, Dorothea, geb. Lenz, Eventualthg.
- Gottlieb Werner, ledig, Armuths-Urkunde.
- Margarethe Walsch, ledig, do.
- Johanne Banzhaff, ledig, Realthg.
- Wilhelm Speidel, Bäckers We., Dorothea, geb. Pfeiderer, Realthg.
- Charlotte Julie Ammon, ledig, Realthg.
- Christian Falkenstein, Nagelschmied, Ev.-Lh.

- Andreas Illg, Weingtr., Wittwe, Catharine, geb. Schriber, Realthg.
- Johann Heinrich Kurz, Wgr., Ev.-Lh.
- Magdalene Bühler, ledig, Realthg.
- Jakob Philipp Krauß, Pfästerer, Ev.-Lh. Haubersbronn.
- Jakob Bühler, Weingärtner, Eventual- und Realtheilung.

Unterurbach.

- Johannes Bantel Jörgen, Soldat, Realth.
- Johannes Nieder, Schullehrer, Bürger in Eßlingen D. N. Alen, do.
- Christine Härer, ledig, vollj., do.

- Steinenberg.
Johann Daniel Knödler, ledig, Zimmermann in Steinbrack, Realthg.
- Johannes Weber, Weingärtner in Steinenberg, freim. Vermögensübergabe an seinen Adoptivsohn.

- Unterurbach.
Gottlob Bronn, lediger Bauernknecht, im Krankenhaus zu Cannstatt gestorben, Realtheilung.

Den 9. Januar 1872.
R. Gerichts-Notariat.
Clemens.

Abelberg. Pfleggeld auszuleihen.

500 fl. hat gegen gefestigte Sicherheit zu 5 Prozent sogleich auszuleihen

Georg Kränzler.

Schorndorf.
Nachdem ich für die verehrl. Gemeinden, welche Fajzeichung haben, sehr praktische Feuerungsapparate zum Wärmen der Breineisen angefertigt, so erlaube ich mir den Herrn Ortsvorstehern obiger Gemeinden diese ebenso zweckmäßig als solid gearbeiteten Apparate zur geeigneten Abnahme bestens zu empfehlen.

Wilh. Maier,

Zeugschmied.

Auf die vielfachen Anfragen zeige ich hiemit an, daß nun eine größere Parthie Del- und Metermaake angekommen, dagegen Cylindergewichte immer noch fehlen, indem die Pfechtämter nicht im Stande sind, den Anforderungen nachzukommen.

Der Obige.

Schorndorf.
80—100 Stück Strohh und 12 bis 14 Centner Heu und Delmh hat zu verkaufen
J. Fr. Maierle in der Vorstadt.

Schorndorf.
300—400 fl.

Pflegschaftsgeld hat auszuleihen
Fr. Speidel.

100 fl. sind gegen Sicherheit zum Ausleihen parat, wo? sagt die Redaction.

Schorndorf.
Dankfagung.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme an dem 18 Wochen langen Krankenlager unseres lieben Mannes, Vaters und Schwiegervaters **alt Ferdinand Zimler** sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte sagen ihren herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schorndorf.
Für die vielen Beweise der innigen Theilnahme die wir bei dem Tode und Beerdigung unserer lieben Gattin und Mutter erfahren durften, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen:
der trauernde Gatte
M. Ruprecht.

Grunbach.
Eine starke Kuh
hat zu verkaufen
Gottfried Heim.
Hebsack.
Pflegergeld kann gegen gesetzliche Sicherheit bis Lichtmess erhoben werden bei
Daniel Palmer.
D.G. Ochsenwirth Manz.

Unterurbach.
Einige Corsettwieber
finden dauernde Beschäftigung bei
Christian Ketter.
Schorndorf.
Jakob Heß's Wittve hat einen guten **hohen Koffer**
zu verkaufen.
Medelsbach.
Einen jährigen Farren, Gelbwoacht, hat zu verkaufen
Michael Schaal.

In der Unterzeichneten sind zu haben:
Maastafeln
zur Verwandlung aller württembergischen Längen-, Flächen-, Hohlmaasse, Gewichte & Münzen
in das metrische Maas.
Taschenformat 12 fr.
Wandkalenderformat (zum Aufhängen) 12 fr.
Mayer'sche Buchdruckerei.

Das Neue Blatt 1872
Die No. 1 enthält:
„Das Hintergebäude.“ Erzählung von Friedrich Gerstäcker. — „Mädchenlied.“ Gedicht von Emanuel Geibel. — „Auf Tod und Leben.“ Skizze aus den Alpen von Julius Zorn. — „Schauspielerinnen.“ Eine Betrachtung von Heinrich Raabe. — „Die Rache der Favoritin.“ Erzählung von Graf H. v. Daudissin. — „Eine schwierige Situation.“ — „Herzlicher Sprechsaal.“ 1. Praktische Bemerkungen über Epidemien von Dr. Eduard Reich. — „Für Haus und Herb.“ — „Merlei.“ Wallensteins Horoskop. Der angeschwärmte Schulmeister. — „Räthsel.“ — „Rebus.“ — „Correspondenz.“
An Illustrationen:
„Auf Tod und Leben.“ Originalzeichnung von C. F. Decker. — „Der geschwärmte Schulmeister.“ Originalzeichnung von F. Sonderland. — „Auch ein deutscher Volksliederdichter!“ Originalzeichnung von Karl Köhling. — „Eine schwierige Situation.“ Von J. Leisten. — „Wallensteins Horoskop.“
Das Neue Blatt ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen & Post-Anstalten.

Stuttgart.
Die Norddeutsche Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit in Berlin
versichert unter billigen Prämien mit 1/10, 1/20, 1/40 jährlichen und monatlichen Einzahlungen durch den vollen Dividendenanspruch noch bedeutend ermäßigt und werden Anwartschaften
Lebens-Versicherungen, Renten-Versicherungen, Kinder-versorgungs- und Aussteuer-Versicherungen, sowie Sterbefällen-Versicherungen
entgegengenommen durch
die General-Agentur:
Subdirektor Wilh. Fries,
Neckarstraße 34 b.
Weitere Agenten werden gegen gute Provision angestellt.

Nachstehende Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Volks-Atlas über alle Theile der Erde
für Schule und Haus, herausgegeben von Dr. G. v. Amthor und W. v. Schleich. 12. Aufl. Preis 27 fr. Mit Gratis-Zugabe einer Spezial-Karte des betreffenden Landes oder Provinz. **Die Grenzveränderungen sind bereits Berücksichtigung.** Von diesem Atlas wurden binnen drei Jahren über 300,000 Exemplare verkauft, was wohl am Besten für seine Brauchbarkeit spricht. Herr Regierungs- und Schulrath G. v. Wedl in Königsberg sagte f. B. in Nr. 18 des „Volksfreund“ vom 28. Aug. 1867 über denselben: „Der vorliegende Atlas enthält 24 Karten, nämlich die Erdkarte, die beiden Erdhälften, Europa, 4 von Deutschland, 9 von den übrigen Ländern Europas, 6 von den anderen Erdtheilen und von Asien. Jede Karte ist 7 1/2 Zoll hoch und 10 1/2 Zoll breit und enthält ein durchaus deutliches und anschauliches Bild der betreffenden Erd- oder Landestheile. Die Schrift ist sehr leserlich, das Colorit lebendig und klar. Trotz dem, daß die Karten ziemlich genau sind, leiden sie doch nicht an Ueberfüllung. Die Gebirgszeichnung ist plastisch. Sonach stellt sich das geographische Bild anschaulich dar und erleichtert die Auffassung und das Auffuchen des Einzelnen. Für den Schulgebrauch und auch sonst für den Gebrauch in Familien, z. B. für das Zeitunglesen oder zum Verständnisse geschichtlicher Werke ist dieser Volks-Atlas unbedingt zu empfehlen.“
Er erfüllt seinen Zweck vollkommen. Wir wünschen ihm daher die weiteste Verbreitung, da er für den gewöhnlichen Gebrauch jeden anderen ersetzt und sich vor allen durch einen preislos billigen Preis auszeichnet; man erhält für 27 fr. 24 Karten; die einzelne Karte kostet also noch nicht 5 Pf.

Neueste Eisenbahnkarte von Central-Europa
in sechsadem Farbendruck, bearbeitet von W. v. Schleich. Größe 54, 64 Centimeter. Preis 18 fr. Diese Karte (die beste und billigste dieser Art, welche zur Zeit existirt) kann sowohl als Reisefarte wie Wandfarte dienen. Die „Gerar Zeitung“ sagt über diese Karte in Nr. 270: „Die neueste Eisenbahnkarte von Central-Europa nimmt von vorn herein zunächst durch den ebenso geschmackvollen wie zur schnellen Orientierung geeigneten Totalfarbendruck ungemein für sich ein. Bedenkt man ferner hinzu, daß bei Entwurfung derselben mit der minutiösesten Genauigkeit nicht allein auf die gesammten vollenbeten und im Bau begriffenen Eisenbahnen, sondern auf die Dampfschiff-routen Rücksicht genommen, ja sogar bei letzteren die Fahrpläne speziell angegeben ist, daß die Stärke des Papiers jeden beliebigen Nachtrag neuer Linien leicht und ohne Verunglimpfung des ganzen Blattes gestattet und daß der äußerst sorgsame Druck vor jedem Zueinander- oder Verschmelzen schützt, so haben wir hiermit eine Masse Eigenschaften, welche diesem Kunstwerk ganz unzweifelhaft den Vorzug sichern, welcher ihm vor vielen andern gebührt.“
Gera, Verlag von Heib & Kiehschel.
Bestellungen nimmt entgegen und liegen Exemplare zur Ansicht auf in der
Mayer'schen Buchdruckerei.

Streich.
Der Unterzeichnete verkauft am nächsten Montag Mittags 1 Uhr 30 Stück schöne **Wagner-Gichten**, welche sich auch zum Bauen eignen.
Wilhelm Weng.
Geldsorten-Cours.
Preuß. Friedrichsd. fl. 9. 57—58
Bistolen 9 fl. 40—42.
Holl. 10 fl. Stücke fl. 9. 53—55.
Dufaten fl. 5. 33—35.
20 Fres. Stücke fl. 9. 18—19.
Sovereigns fl. 11. 45—47.
Imperialfl. fl. 9. 41—43.
Dollars in Gold fl. 2. 24—25.

Liebig's Kumys-Extract. (Exportable Steppemilch.) Wie es häufig vorkommt, daß Schätze, die Jahrhunderte verborgen gelegen, durch einen unscheinbaren Zufall entdeckt und zu Tage gefördert werden, so hat der Zufall der Heilkunde neuerer Zeit ein Heilmittel für eine Anzahl Krankheiten eingeführt, welche die Wissenschaft bisher meistens vergeblich bekämpfte: für Lungen- und Nervenkrankheiten, für Bluthusten, Asthma, chronische Lungenkatarrhe, Abzehrung, Rückenmarkstarre, Blutarthum und Nervenschwäche.
Dieses vortreffliche Mittel, welches von der schwächsten Verdauung vertragen wird und nie schaden kann, ist der Kumys oder die Steppemilch. Die rohen Nomadenhorden der russischen und asiatischen Steppen, die Kasakiren, Kirgisen, Nogaien und Turcomanen, bereiten aus Stutenmilch ein Getränk Namens Kumys, welches von ihnen seit alten Zeiten als Volks-Heilmittel bei Fieberkrankheiten angewendet wird und auf das russische Aerzte, welche sich in unmittelbarer Nähe der genannten Völkerschaften aufhielten, zuerst aufmerksam wurden; — sie sahen sich nämlich bei denselben vergeblich nach Lungenkranken, Abgezehrten oder Blutarmen um und fanden die Ursache in dem Genuße der Kumys. Es wurden deshalb in Petersburg, Moskau, Kiew, Samara u. Kumys-Institute gegründet, in welchen Kranke der erwähnten Art lediglich mit Kumys behandelt wurden und der Erfolg war durchgehends außerordentlich, ein Beweis, daß die Heilkräftigkeit des Kumys durch ein anderes als das Steppenklima, nicht beeinflusst wird. — Es ist nun auch in Berlin ein Kumys-Institut gegründet worden (worüber uns eine Brochure des dortigen Instituts-Arztes Dr. Weil vorliegt) das ihren Kumys auch nach außerhalb, durch das General-Depot (Gneisenaustraße 7a) vertrieben läßt und zwar in Extract-Form nach Liebig's Vorschrift bereitet, wodurch der Versandt bequem und ohne große Kosten ermöglicht wird.
(Von dem Wunsche befreit, einer großen Anzahl von Leidenden hiesiger Gegend durch Hinweis auf dieses Mittel zu nützen, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, des, so viel wir wissen, nirgends besprochenen Kumys in diesen Spalten Erwähnung zu thun und auf seine vorzüglichsten Eigenschaften aufmerksam zu machen. D. Red.)

Tagesneuigkeiten.
Berlin, 7. Jan. Nachdem sich nun die gesammte Tagespresse Frankreichs in erbitterter Weise über die Bismarck'sche Depesche vom 7. Dez. v. J. geäußert hat, bemächtigen sich jetzt natürlich auch die monatlich erscheinenden Zeitschriften desselben Gegenstandes. Und da ist es denn beachtenswerth, daß die neueste Nummer der Revue des deux Mondes, wenn sie auch in einzelnen Wendungen ihrer Kundgebung der allgemeinen Stimmung Frankreichs Rechnung trägt, doch das Geständniß ablegt, daß in dem Erlaß des deutschen Reichskanzlers große und beherzigenswerthe Lektionen für Frankreich enthalten seien. Die Depesche sei äußerst berechtigt, und es würde nicht unnütz sein, wenn man sie in Frankreich täglich einmal durcklesen wollte, ehe man sich den Parteilichkeiten und den eiteln Besprechungen hingebte.
Wien, 8. Jan. Die Blätter melden, daß der Präsident des Aktionskomites der Altkatholiken eine Audienz bei dem Kultusminister Stremajer hatte, welcher versprochen habe, der kirchlichen Reformbewegung seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.
Aus **Japan** wird vom 21. Dez. gemeldet: Die soziale und politische Umwälzung macht erstaunliche Fortschritte. Die Regierung beabsichtigt, 21 junge Damen, die Töchter von Daimios (Fürsten), zur Ausbildung nach Amerika zu schicken. Zwanzig Offiziere der Vereinigten Staaten-Fregatte „Colorado“ und viele andere Ausländer wurden dem Mikado vorgestellt, der die Colorado besuchen und einem Flottenmanöver beizohnen will. Den budhistischen Priestern im Lande ist mitgetheilt worden, daß die Schließung ihrer Tempel demnächst erfolgen wird, und daß sie entweder als Soldaten in die Armee treten oder ihren Unterhalt durch anderweitige Beschäftigung verdienen müssen.

Der schwarze Moser.
Novelle von Adolph Streckfuß.
(Fortsetzung.)
Der rothe Gustel war sonst ein verwagener, tollkühner Burche, er war der feste Begleiter Genog's und man sagte von ihm, er fürchte den Teufel selbst nicht. Er hatte bei einem blutigen Kampf mit der österreichischen Finanzwache sich ausgezeichnet und je gefährlicher ein Unternehmen war, um so lieber ging er darauf ein. Daß nun gerade er einen solchen Sargen vor dem schwarzen Moser zeigte, machte auf die übrigen Pascher, mit Ausnahme Genog's, einen tiefen Eindruck. Die lustige Laune war Allen verflogen. Sie erzählten sich die wunderbarsten Dinge vom schwarzen Moser, dessen Ruf vom Erzgebirge her bis nach Zittau und Dybin gedungen war, wahre Zaubergeschichten; der Genog allein lachte darüber, — er meinte, die Furcht mache die Kerle verrückt. Der schwarze Moser sei ein tüchtiger, muthiger, schlauer Patron, weiter nichts. Er habe alle Achtung vor ihm, wolle aber schon mit ihm fertig werden. Jetzt erst werde ihm das Paschen eine Lust sein, bisher sei es nur ein Kinderpiel gewesen. Dem aber widersprach der rothe Gustel. Mit dem Geschäfte, so meinte er, sei es vorbei, so lange der schwarze Moser den Grenzdienst habe, denn den zu überlisten sei unmöglich. Nur ein Mittel gebe es, ihn bald los zu werden, vielleicht treffe ihn einmal plötzlich eine Kugel aus dem Busch. Der habe schon so viele Mordthaten auf der Seele, daß sich Niemand ein Gewissen daraus zu machen brauche, ihn zum Teufel zu schicken.
Mit dem Wort kam der rothe Gustel beim Genog schlecht an. Der sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Das laß mich nicht noch einmal hören, Gustel, — tief er wüthend, „sonst ist's aus mit uns für alle Zeit. Die Anne magst Du Dir nur aus dem Sinn schlagen, die gebe ich einem feigen Mörders niemals. Im ehrlichen Kampf, Mann gegen Mann, das laß ich gelten! Ein ordentlicher Kerl wehrt sich seiner Haut und seiner Waare. Der schwarze Moser mag sich hüten, wenn er mit einem in Walde begegnet; erfahre ich aber, daß Einer aus dem Hinterhalt her ihm auflauert, um ihn kalt zu machen, — der ist mein Todfeind für alle Zeiten und ich will nicht ruhen, bis ich den niederträchtigen Mord gerächt habe!“
„So ist's recht, Genog! Ich wußte es wohl, Du bist ein braver Kerl!“
Der Moser war es, der so sprach. Er war in die Gaststube getreten und hatte Genog's letzte Worte gehört. Niemand wußte, woher er kam, hatte ihn doch Keiner auf dem Wege vor dem Kreiskam gesehen. Sein plötzliches, unvermuthetes Erscheinen vergrößerte den Schrecken, welchen schon sein Name den Paschern einflößte. Die braunen Gesichter wurden bleich und manche Hand die mechanisch das Glas zum Munde führte, zitterte dabei.
Schon durch seine imposante Erscheinung löste der Moser Achtung ein. Er war wohl einen halben Kopf größer als der längste Mann im Dorfe; alle seine Gliedmaße standen im herrlichsten Ebenmaß, sie verriethen seine gewaltige Muskelkraft, welche ihn befähigte, Strapazen auszuhalten, denen kein Anderer gewachsen war.
Mit der gewaltigen Gestalt harmonirte das ausdrucksvolle schöne Gesicht, die hohe, von dunklen Locken umflogene Stirn, der halb unter dem Schnurrbart versteckte Mund, aus dem die weißen Zähne wie Perlen hervorglänzten, die edlen, kräftigen Züge. Ja, der schwarze Moser war ein wunderschöner Mann und wer ihm in das schwarze Auge schaute, der erkannte, daß er auch ein ganzer Mann war.
Der Genog war, als er die Worte Moser's hörte, unwillkürlich ausgesprungen, jetzt standen Beide sich gegenüber. Wer sie so sah, der mußte zugestehen, sie waren ein Paar, welches zu einander paßte. Konnten die Beiden nicht Freunde sein, dann waren sie ebenbürtige Gegner, — denn auch der Genog war trotz seines fehlenden Auges und der von Bier und Branntwein erzeugten zu starken Röthe des Gesichtes noch immer ein schöner, vollkräftiger Mann.
„Du also bist der schwarze Moser!“ rief Genog, dabei reichte er dem Grenzaufseher die Hand hin, — „Nun mich freut's, daß ich Dich kennen lerne. Setz Dich zu uns und trink mit uns. Es geht auf meine Kosten!“
Moser nahm die dargebotene Hand, und schüttelte sie kräftig, — die Einladung aber schlug er aus. „Was ich trinke, bezahle ich. Auch zeche ich mit denen da nicht!“ Mit Dir Genog ist's ein Anderes. Wenn die da fort sind, der rothe Gustel, Schulzen Peter und alle die Andern, mögen wir schon ein Wort mit einander plaudern. Deshalb bin ich her gekommen. Einwillen aber zeche ich mich hierher zum Herrn Kästner — Frau Wirthin, ein Löpschen Bier! Mit Verlaub, Herr Kästner!“
Mit diesen Worten setzte er sich zu mir an den Tisch, die Büche stellte er sorglos in die Ecke. Ich war ganz verwirrt, daß er mich kannte, — ich heiße nämlich Kästner, — hatte ich ihn doch nie gesehen, nie vorher etwas von ihm gehört. Er behandelte mich aber gleich als einen alten Bekannten, meine Verhältnisse kannte er genau, er sprach traulich zu mir von meinem seligen Vater, auch neckte er mich mit meinen Bergwanderungen und daß ich oft Stunden lang hinabschaue nach dem Dybenthal und einem gewissen Hause.
Ich konnte nicht umhin, ihm mein Erstaunen darüber auszubrüden, daß er so vertraut mit meinen kleinen Angewohnheiten sei; darüber lachte er herzlich. „Sie werden mich doch nicht auch für

einen Hegenmeister halten, Herr Kästner, wie die albern Pascher dort, — der rothe Gustel und das übrige Gefindel?" fragte er leise. Freilich kenne ich Sie so genau, wie jeden Einzelnen von denen dort. Wie sollte ich wohl hier, wo Alle gegen mich verbunden sind, meinen schweren Dienst erfüllen können, wenn ich nicht die genauesten Erfundigungen über Alle, mit denen ich zu thun haben werde, eingezogen hätte!

"Und doch sprachen Sie so freundlich mit dem Genog?" "Ich weiß sehr wohl, daß er der Führer der hiesigen Pascher ist, sonst aber ist er ein braver Kerl. Ich gebe etwas darum, könnte ich ihn abbringen von seinem gefährlichen, verbrederischen Wege. Vielleicht gelingt es mir mit Ihrer Hilfe, Herr Kästner. Ich weiß, der Genog hält große Stücke auf Sie und Sie würden gewiß der kleinen Anne den Liebedienst gern leisten."

Ich wurde über und über roth, — ich war ja damals noch nicht so gar alt — er lächelte als er es sah; er reichte mir die Hand über den Tisch herüber. "Sie sind ein lieber, guter Mensch, Herr Kästner," sagte er mit recht herzlichem Freundschaft. "Ich weiß, daß Sie es gut mit der Anne meinen. Ich kenne das Mädchen noch nicht, aber ich möchte ihr gern dienen, ich habe es meinem verstorbenen Bruder in seiner letzten Stunde versprochen. Ihnen will ich es anvertrauen, Sie werden mich nicht verrathen. Mein Bruder war es, der Annens Vater im Walde erschossen hat. Er war Grenzaufseher, wie ich und ein tüchtiger Mann; aber gar zu jähzornig und immer gleich mit Pulver und Blei zur Hand. Dem Sanders Karl, Annens Vater, hatte er schon lange aufgebastet, nie hatte er ihn fassen können, da traf er ihn in einer dunkeln Nacht auf einem Pascherzuge; ohne den Mann anzurufen und ihn zur Uebergabe aufzufordern, schoß er ihn nieder. Niemand hat es erfahren, meinem Bruder aber hat die That schwer auf dem Gewissen gelegen. Auf seinem Sterbebett hat er sie mir bekannt und mir das Versprechen abgenommen, für das Kind des Erschossenen zu sorgen, wenn einmal der Genog, wie früher oder später zu erwarten sei, bei einem gefährlichen Treiben umkomme. Mein Versprechen werde ich halten, könnte ich aber den Genog selbst von dem verdamnten Freihandel abbringen, dann thäte ich noch außerdem ein gutes Werk."

Ich schüttelte dem braven Menschen herzlich die Hand. Mit den wenigen Worten hatte er mein ganzes Herz gewonnen. Wir saßen wohl noch ein Stündchen traulich plaudernd zusammen, dann legte sich auch der Genog, nachdem er seine Freunde fortgeschickt hatte, zu uns. Er schloß schnell Bekanntschaft mit dem schwarzen Moser, als dieser aber von der Ungeschicklichkeit des Paschens zu sprechen anging, unterbrach er ihn lachend. "Du bist ein Grenzaufseher und ich bin ein Bauer!" sagte er, — "da hast Du natürlich andere Ansichten als ich. Was kümmern mich die Grenzen, die Zölle und die Pascher? Meinst Du, ich sei selbst einer, — gut, dann versuch' es, mich zu fassen, das ist ja Dein Geschäft und ich kann Dir sagen, der schwarze Moser würde sich da oben bei den Herren von der Feder keinen schlechten Stein ins Brett legen, wenn er den Genog beim Paschen erwischte. Versuch es, Du sollst Dich ja dem Satan verschrieben haben, vielleicht gelingt es Dir. Bis dahin aber wollen wir gute Freunde bleiben, denn Du gefällst mir, weil Du ein tüchtiger, tüchtiger Kerl bist."

"Genog, Du spielst ein gefährlich Spiel! Meinst Du, ich würde Dich schonen, wenn ich Dich Nachts mit dem Baden auf dem Rücken und dem Stügen in der Hand im Walde träfe?"

"Das würdest Du sicherlich nicht. Aber Du wirst mich nicht treffen, denn ich bin ja kein Pascher und wäre ich einer, dann würde ich nicht um Schonung bitten, sondern Mann gegen Mann den Kampf bestehen, so wahr mich die Leute Genog nennen. Hier hast Du meine Hand darauf, ich nehme es Dir nicht übel, wenn Du im Kampf mir eine Kugel in den Leib jagst. Thu Du Deinen Dienst, ich gehe meinen Weg!"

Der schwarze Moser schlug ein und so wurden die Beiden Freunde. Als wir den Kretscham verließen, begleitete der Moser den Genog. Arm in Arm gingen sie nach Genogs Hof hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Die ärztliche Praxis unter den Indianern) scheint ihre Unannehmlichkeiten zu haben. Wie nämlich amerikanische Blätter melden, haben die Pinke-Indianer ihren "Medizin-Mann" zu Tode gesteinigt, weil es ihm nicht gelang, zwei Kranke ihres Stammes zu heilen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf. (Hiezu eine Beilage: „Der Generalanzeiger für Württemberg“.)

(Volkszählungs-Resultate.) Wir geben in Nachstehendem die Einwohnerzahl einer Reihe von Städten, wie wir sie einzeln in Zeitungen aufgefunden haben. Der Besatz „mehr“ oder „weniger“ bezieht sich auf die Zählung von 1867. Althofen 73,864 (mehr 6514), Ansbach 11,842, Augsburg 50,451, Bamberg 25,730, Baden-Baden 10,077 (mehr 674), Bayreuth 17,908, Berlin 828,013, Beuthen 18,006 (mehr 3447), Bielefeld, 22,016, Bochum 21,274 (mehr 6257), Braunschweig 57,380 (mehr 6800), Bruchsal 9786 (mehr 653), Gaub a. Rh. 2098 (weniger 230), Celle 16,338, Darmstadt 33,872 (mehr 2796), Deuz a. Rh. 10,565 (mehr 1258), Dortmund 44,250 (mehr 11,000), Duisburg 30,471, Düsseldorf 99,462, Eisenach 13,570 (mehr 811), Elbing 31,135 (mehr 3080), Essen 51,246 (darunter allein ca. 10,000 Arbeiter der Krupp'schen Gießhütte); mehr 10,577; im Jahre 1861 hatte Essen nur 20,751 Einwohner, hat also in 10 Jahren um 146,956 Procent zugenommen), Frankenthal 7027, Frankfurt 90,748 (mehr 12,471; die Stadt geht also noch nicht dem Ruine entgegen, wie man nach 1866 prophezeigte), Freiburg i. B. 24,487 (mehr 3600), Friedrichshafen 2827 (mehr 281), Fulda 9502 (mehr 143), Gera 17,957 (mehr 1634), Gießen 12,225 (mehr 1922), Glogau 18,265 (mehr 305), Gotha 20,319 (mehr 1248) Göttingen 15,966, Hall 7803 (mehr 552), Halle 52,408, Hanau 20,440 (mehr 1215), Hannover 88,680, mit dem Vorort Linden 105,000 (mehr 17,396), Heidelberg 19,910 (mehr 1606), Hiltesheim 20,762, Kaiserslautern 18,213, Karlsruhe 35,973 (mehr ca. 4000), Kassel 44,348 (mehr 6098), Koblenz 24,531, Koburg 12,640 (mehr 1201), Köln 125,448 (mehr 6267), Kiel 32,899, Landshut 14,142, Leipzig 107,575 (mehr 16,751), Liegnitz 23,116 (mehr 3022), Ludwigshafen 11,752, Ludwigsbafen 7850, Mannheim 39,620 (mehr 5332), Mühlhausen 52,000, Nagole 2956 (mehr 267), Raumburg 15,205 (mehr 321), Nordhausen 21,464 (mehr 4000), Nürnberg 81,700, Osnabrück 22,691 (mehr 2383), Osnabrück 23,290 (mehr ca. 5000), Passau 12,846, Posen 56,932 (mehr 4034), Rastatt 6897 Civil und 4568 Militär, Reutlingen 14,228, Stuttgart ca. 95,000, Straßburg 80,000 (weniger 4000), Weimar 16,012 (mehr 1311), Wiesbaden 35,833, Wildbad 3,155, Worms 14,489 (mehr 1108), Würzburg 39,887.

Zweifacher Todesgefahr entronnen. Der „Pionier“ berichtet aus Indien, daß ein Weidensteller bei der Station Jutna, indem er die Weiden für den herannahenden Zug stellen wollte, plötzlich dicht an der Lokomotive hinstel und liegen blieb. Nachdem der Zug an ihm vorbeigefahren war, eilte man zu der Stelle, wo er lag, in der Befürchtung, ihn dort todt zu finden. Er lag aber da lebendig, wenn auch bewegungslos, mit einer großen Kobra-Schlange um eines seiner Beine geschlungen. Einer der herbeigeeilten Männer ergriff ein starkes Bambusrohr und schlug mit aller Macht auf die Schlange, unbekümmert um die nackten Beine des Weidenstellers, welche arg von den Schlägen mitgenommen wurden. Es gelang ihm auch, die Schlange zu tödten. Der Weidensteller war auf die Seite und dabei auf die Kobra getreten, warf sich rasch entschlossen nieder und verhielt sich ruhig. In demselben Augenblicke fauste der Zug vorbei und das Schirmblett der Lokomotive berührte ihn fast. Aber die Schlange wurde von dem Lärm betäubt und schmeigte sich ängstlich um das Bein des Mannes, welcher auf so merkwürdige Weise von zwei Todesgefahren befreit wurde.

Räthsel.

Ein Kindlein ist es, jung und frisch, Doch starb bei der Geburt die Mutter, Statt warmen Milchbrei auf dem Tisch Ward ihm der kalte nur zum Futter.

Die Einen bei der Mutter gehn Zu Grabe mit betrübten Mienen; Die Andern auf das Kindlein sehn Voll Freude, daß es ist erschienen.

Was wird einst aus dem jungen Held, So hör' ich ringsum Alle fragen, Der gleich beim Eintritt in die Welt Ein Dußend tapfer hat geschlagen?

Auflösung des Räthfels in No. 1: Schreibfeder.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 3 fr.

No. 5.

Samstag den 13. Januar

1872.

Bekanntmachungen.

An die Orts-Vorsteher.

Denjenigen werden Formulare für Zeugnisse über Zurückstellungs-Ansprüche (Reklamationen) von Militärpflichtigen, sowie über nachträgliche Entlassungsgesuche von Rekruten und Soldaten (vergl. §. 188 der Militärverf.-Instruction) zukommen, welche in den vorkommenden Fällen zu benützen sind. Ein weiterer Bedarf kann von hier aus bezogen werden. Den 11. Januar 1872.

Königl. Oberamt. Schindler.

Schorndorf.

Fabrik-Versteigerung.

Aus dem Nachlaß der verstorbenen Wittve des Ludwig Friedrich Hoffacker, gew. Wundarzts hier kommen am nächsten

Dienstag den 16. d. M. von Vormittags halb 9 Uhr an gegen Baarzahlung im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

Bücher, Frauenkleider, Leibweißzeug, Betten, Küchengehirr, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschir, worunter 1 Faß von 2 1/2 Cimer, allgemeiner Hausrath und 1 Handwägele. Kaufsliebhaber sind hiezu in die Wohnung bei der großen Kelter eingeladen. Den 9. Januar 1872.

K. Gerichts-Notariat. Off. Scheuerle.

Weiler.

Vorläufige Anzeige.

Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Frau Gutsherrlicher Erzieher

auf der Ziegelhütte wird am nächsten Mittwoch den 17. Jan.

und die folgenden Tage eine große Auction durch alle Rubriken abgehalten werden, worüber das nächste Dienstagblatt das Nähere enthalten wird.

Schultheißenamt. Schobel.

Nächsten Montag, Nachmittags 2 Uhr, wird der Pflanz auf 7 Nächte im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Kaufsliebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.

Schorndorf.

Bei Jakob Baun in der Meierei sind ungefähr 80—100 Centner

Heu und Sehd zu kaufen.

Revier Gerabstetten. Am Montag den 15. Januar Nachmittags 2 Uhr **Verpachtung** von 1/2 Morgen Steinbruch für Straßensteine im Staatswald Wannenhäule. Zusammenkunft im Wannenhäule am Feib. K. Revieramt.

Revier Gerabstetten. **Wegbau-Alford.** Am Mittwoch den 17. Jan. Vorm. 9 Uhr wird die Chaussee von 30 Ruthen Wegstrecke im Staatswald Forstbrunnen an Ort und Stelle veraktorbirt. K. Revieramt.

Revier Thomashardt. Mittwoch den 17. d. M. Vorm. 9 Uhr in der Krone in Thomashardt **Alford** über das Amspalten von 400 Raummetern Prägels.

Langholz-Verkauf.

Am Montag den 15. dies, Nachmittags 2 Uhr vom fernbügen Schlag:

- 1) im gutsherrschafil. Walde **Gäzelbaherrain:** 31 St. Nadelholz 2. Cl. mit 1547 C. 66 " " 3. " " 2086 " 120 " " 4. " " 2016 "
- 2) im **Gröbregreit:** 7 St. Nadelholz 1. Cl. mit 602 C. 28 " " 2. " " 1400 " 52 " " 3. " " 1590 " 104 " " 4. " " 1717 "

3) im **Waterhofwald.** 14 St. Nadelholz 2. Cl. mit 780 C. 40 " " 3. " " 1290 " 132 " " 4. " " 2173 "

4) im **Thann:** 9 St. Nadelholz 2. Cl. mit 516 C. 31 " " 3. " " 1075 " 49 " " 4. " " 946 "

Zusammenkunft auf dem gutsherrschafil. **Waterhof.** Den 10. Januar 1872. Freiherrl. vom Holz'sches Rentamt.

Fabrik-Versteigerung.

In der Behausung des verstorbenen alt. Ferd. Fünfer, gem. Küblers hier hinter dem Rathhause findet aus dessen Nach-

laß am **Samstag den 20. d. M.** ein Fabrik-Verkauf im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung statt, wobei vorkommen werden

von **Vormittags halb 9 Uhr an** Bücher, Mannskleider, Leibweißzeug, Leibweißzeug, Betten, Bettengand und Leinwand, Küchengehirr, Schreinwerk, Faßer, allgemeiner Hausrath, Feld- u. Handgeschir:

von **Nachmittags halb 2 Uhr an** Fuhrgeschir, worunter 1 Wagen, ca. 20 Zmi, 1 Kuh, ca. 36 Centner Heu und Sehd, 80 Bünd Stroh, Feldfrüchte, nemlich 4 Scheffel Dinkel, 10 Simer Walzen, Angeren, Welschkorn, sowie ein Haufen Dünger. Hiezu werden Kaufsliebhaber eingeladen. Den 10. Januar 1872. K. Gerichts-Notariat. Off. Scheuerle.